Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 46 (1953)
Heft: [1]: Schülerinnen

Artikel: Im Herzen Afrikas
Autor: Reinhard, Marguerite
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-989141

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

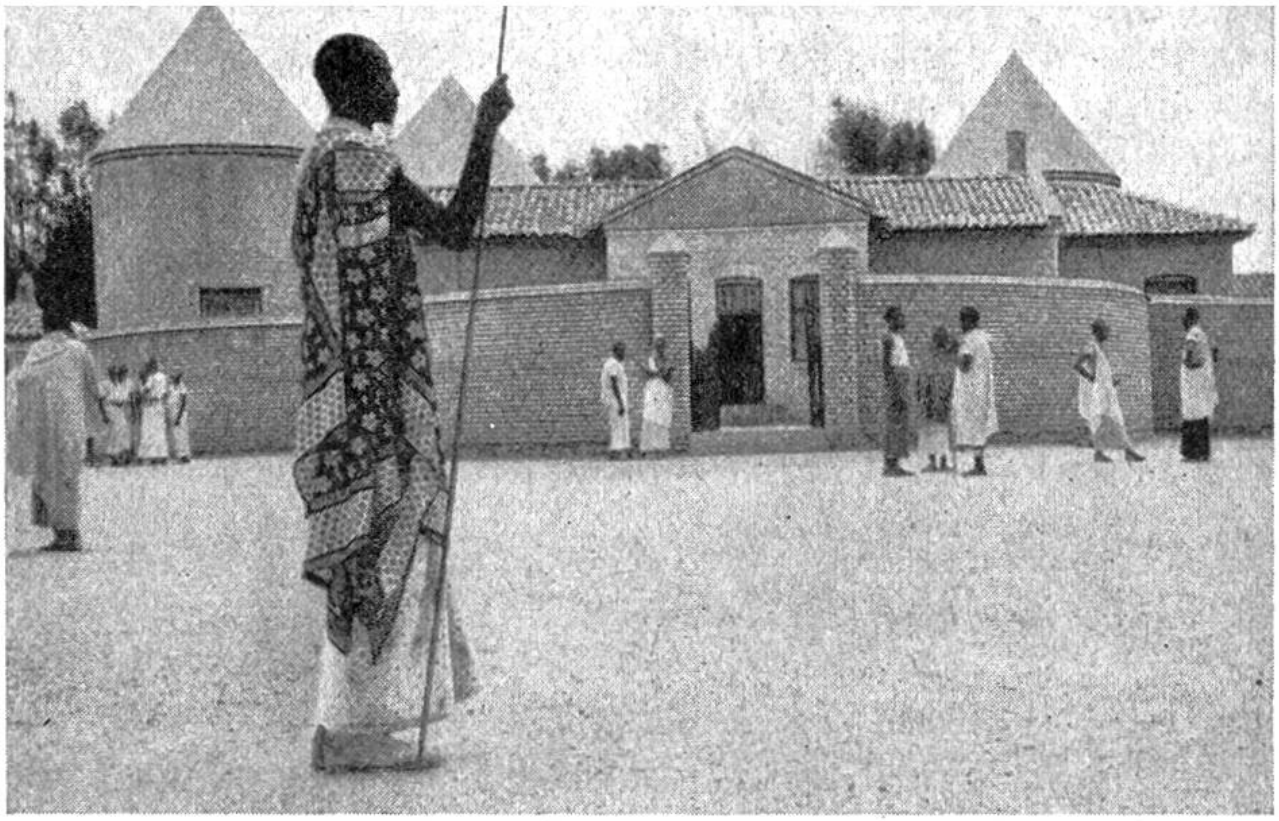
Kaum ein Passagier denkt an all die vielen Mühen, welche einfache Männer der Berge bei drohender Schnee- und Eisgefahr zu seinem Schutze auf sich nehmen, wenn ihn der Schnellzug scheinbar mühelos auf den steilen Rampen einer Gebirgsbahn durch die wildesten Schneestürme trägt. Wie wäre es, wenn wir beim nächsten grossen Schneefall nicht nur an Schlitten, Skis und Pulverschnee, sondern ganz im Stillen auch einmal an die harte Pflichterfüllung unserer Eisenbahner und Bergbewohner dächten? Sie verdienen es in ihrem schweren, unablässigen Kampf gegen die Naturgewalten. jb.

IM HERZEN AFRIKAS

Wie die Schweiz eine Wasserscheide bildet, so scheiden sich auch im gebirgigen Gebiet von Ruanda-Urundi mitten im Herzen Afrikas die Wasser, die sich ostwärts in den Nil oder nordwestwärts in die Flüsse und Seen des Grossen Afrikanischen Grabens ergiessen. Suchen wir auf der Karte Uganda, Tanganjika und Belgisch-Kongo! Von diesen Ländern umgeben, etwas südlich vom Äquator, überragt Ruanda-Urundi diese weit ausgedehnteren Nachbarländer.

Weshalb ein Doppelname? In diesem fremden und schönen Land gibt es zwei genau abgegrenzte Kleinkönigreiche, das eine Ruanda, das andere Urundi. Belgien, das 1924 das Mandat über Ruanda-Urundi vom Völkerbund angenommen hat, verwaltet das Gebiet, doch es überlässt den beiden Königen eine weitgehende Autonomie (Selbstregierung).

Im Nordwesten des Landes finden wir die höchsten Gipfel, Vulkane von über 4000 Meter. Ostwärts dacht die teilweise bis zu 2000 Meter messende Hochebene gegen den Viktoriasee ab. Wir können deshalb leicht verstehen, dass der grösste Teil des Gebietes zum Nilquellgebiet gehört. In den Ebenen des Kongograbens ist das Klima tropisch heiss, während es auf den Höhen der Wasserscheide rauh ist und verhältnismässig frische Nächte bringt. Die Hochebene ist in der Regel von kurzem Gras bedeckt, die Wälder sind selten, an den zahlreichen Seen tummelt sich viel Wild.



In Ruanda kann kein König ohne die Zustimmung seiner Mutter den Thron besteigen; ihr Einfluss auf den König bleibt auch nach der Thronbesteigung gross, doch bewohnt sie ihre eigene Residenz.

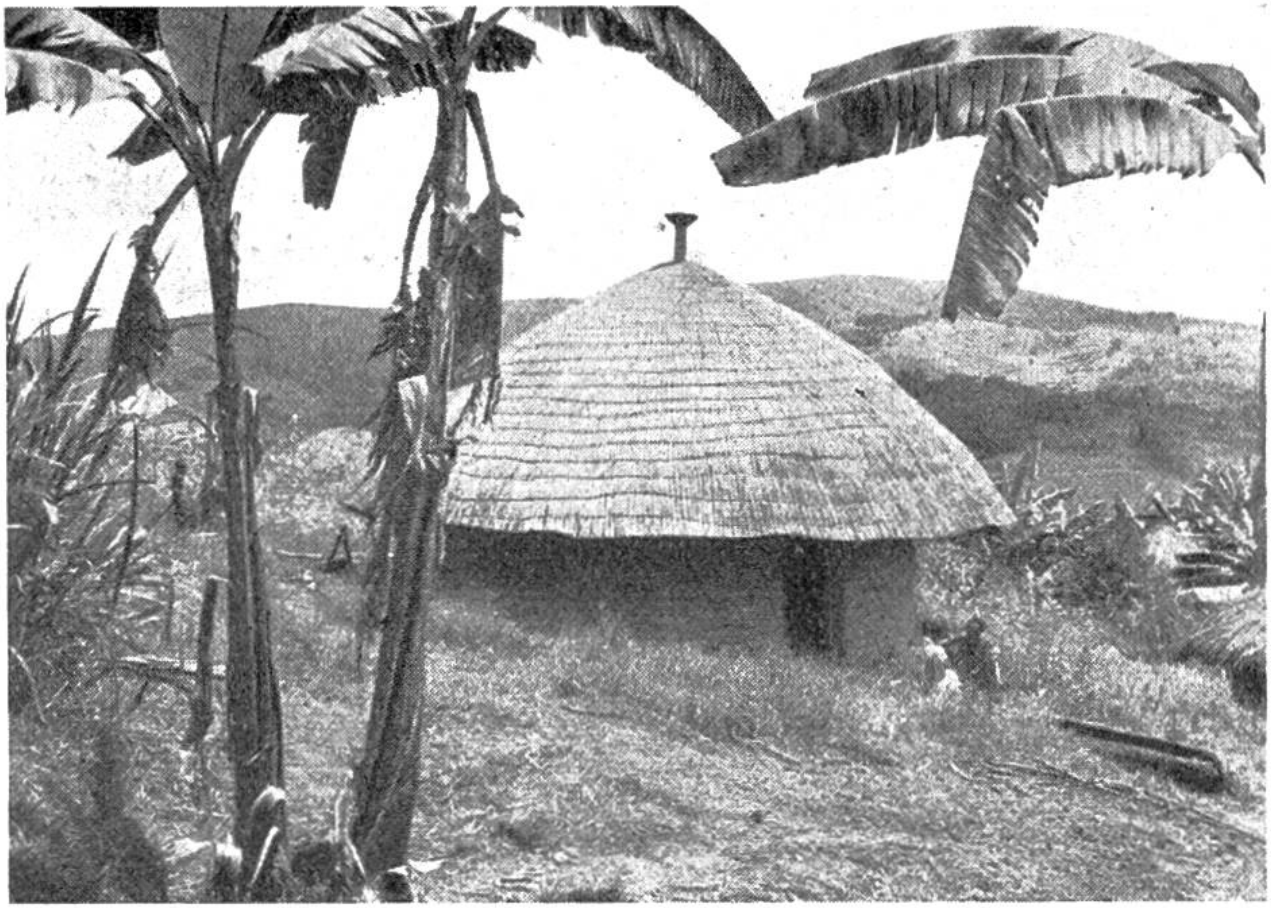
Die hochgewachsenen, schlanken, zumeist in lange Gewänder gehüllten Menschen, die wir auf den Bildern dieser Seiten finden, gehören zu der an Zahl sehr kleinen Völkergruppe der Watutsi. Diese bilden die Aristokratie des Landes, und aus ihrer Mitte wurden die Herrscher gewählt. Die Watutsi sind hamitischen Ursprungs und sollen vor drei- bis vierhundert Jahren aus dem nördlichen Ägypten und den Grenzgebieten Äthiopiens eingewandert sein und das Vieh mit sich gebracht haben, das bis dahin in Ruanda-Urundi unbekannt gewesen war.

Im Gegensatz zu den Bantu-Negerrassen haben die Watutsi schmale Adlernasen, feine Lippen, sehr gerade Schultern, sind in der Regel intelligent, oft stolz und manchmal hochfahrend. Die Watutsi bilden nur 7% der Gesamtbevölkerung. 92% der Bewohner von Ruanda-Urundi sind Bantuneger; diese sind Ackerbauer, sehr kräftig gebaut, oft wild und nicht

Drei der Pagen des Königs von Ruanda während einer der traditionellen Tänze, die jahrelange angestrengte Übung erfordern.

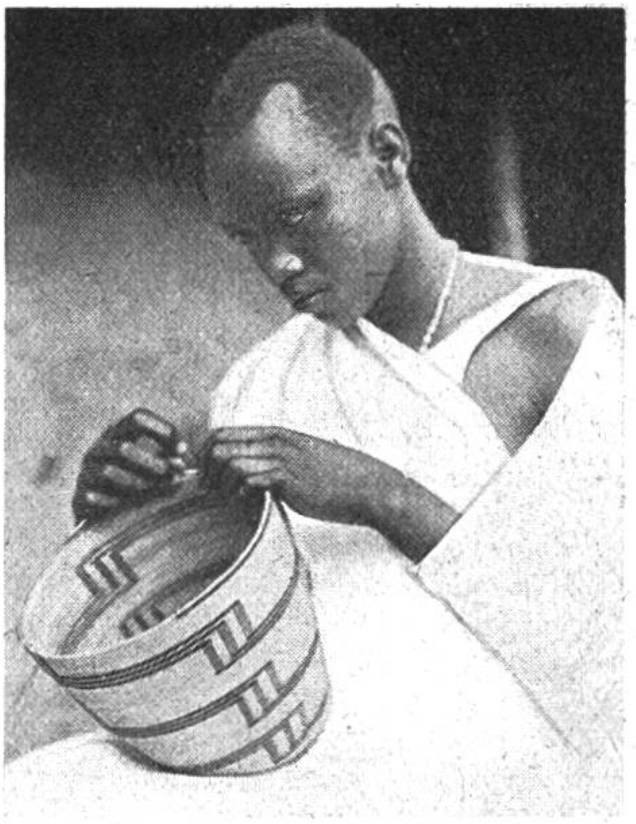
selten brutal. Sie drangen vor ungefähr fünfhundert Jahren, aus dem Kongo kommend, in Ruanda-Urundi ein und verdrängten die dortige Urbevölkerung, die Batwa, die heute nur noch 1% der Bevölkerung ausmachen. Die Batwa sind hässlich, untersetzt, doch sind sie tapfer, verstehen sich zu wehren und lieben die Unabhängigkeit. Sie sind Jäger, werden aber auch an den Königshof gezogen, wo sie als Tänzer oder Wächter eingesetzt werden. Als Tänzer? Solch hässliche Menschen? Wir werden später vernehmen, weshalb.

Der König von Ruanda – er heisst Mwami Mutara Rudahigwa – residiert in Nyanza, im Herzen des Landes. Sehr eigenartig sind die Tänze an diesem Hof, die indessen nur bei besonderen Anlässen stattfinden. Die Pagen des Palastes, lauter Watutsi, hohe, schlanke Gestalten, sind für die Tänze ausgebildet und tanzen in einer ausserordentlich verfeinerten, veredelten und vergeistigten Art, während sich neben ihnen die Batwa, jene kleinen, behaarten, nervigen Menschen, ihrer



Eine aus Lehmziegeln erbaute strohbedeckte Eingeborenen-Rundhütte auf der hügeligen Hochebene von Urundi. Im Vordergrund Bananenpflanzen.

wilden, primitiven, ja fast diabolischen Tanzart hingeben. Ein Band aus Perlen hält eine Art Mähnenbusch aus weissen Reiherfedern, die über Rücken und Schultern fallen, aus dem Gesicht. Der Tanz ist packend. Eine Schlacht wird getanzt. Hohe Sprünge wechseln mit wirbelnden Bewegungen am selben Platz, die Watutsi verhalten und vertieft, die Batwa mit wilder Freude am Rhythmus. Und dieses Wilde, Primitive, Erdhafte unterstreicht in geschickter Weise die hochstehende, edle Tanzart der Pagen. Die Batwa bilden somit wunderliche Schatten, um das Licht der Herrenmenschen noch leuchtender zur Geltung zu bringen. Eine Musik, die sich innerhalb von 10 Noten bewegt, begleitet den aufregenden Tanz.
Sehr hübsch ist die Tradition der königlichen Trommler, die den Sonnenaufgang und -niedergang begrüssen; dieser Brauch dürfte weit zurück in jene Urzeit reichen, wo die Völker noch die Sonne als Gottheit verehrten. Der König steht hochauf-



Ein junges Mututsi-Mädchen (Mututsi = Einzahl von Watutsi) beim Flechten eines Korbes.

gerichtet in seiner ganzen Würde auf der höchsten Stufe der Treppe. Darunter scharen sich die Würdenträger in ihren auserlesenen Gewändern. Mitten im Hofe stehen die vier Trommler; sie schlagen drei grosse und eine kleine Trommel. Die kleine spielt eine Melodie, die von den grossen aufgenommen und gemeinsam in vielen Abwandlungen weiter entwickelt wird, bis die kleine Trommel wieder eine neue Melodie anstimmt. Nie wiederholt sich eine Melodie, immer ist sie wieder neu; jeden Morgen, jeden Abend. – Die Frauen werden von den Watutsi sehr verehrt; sie nehmen eine hohe Stellung ein und werden stets um Rat gefragt. Die allergrösste Verehrung geniesst die Königinmutter, die ihre eigene Residenz und den eigenen Hofstaat besitzt. Das junge Mädchen wird zu keiner Ehe gezwungen, sie heiratet, wen sie selbst erwählt. Den Reichtum der Watutsi bilden die Kühe, jene hellen, sanften Tiere mit den mächtig ausladenden, schön geschwungenen Hörnern, deren Ebenbild wir auf den Grabmalereien Altägyptens finden. Die Kuh ist Gegenstand grösster Verehrung, ihr Fleisch darf nicht genossen werden, und lieber verhungern die Watutsi-Hirten, als dass sie dulden würden, dass eine Kuh getötet wird. Die Tiere geben wenig Milch und dienen der Bevölkerung von Ruanda-Urundi in keiner Weise. Wir verstehen deshalb wohl, dass die eine Million Stück zählende Viehherde, die riesiger Mengen von Futtermitteln bedarf, einen ganz unerhörten Luxus und eine tragische Belastung, ja überhaupt das dringendste Problem von Ruanda-Urundi bedeutet.

Marguerite Reinhard